

Die im zweiten Band versammelten Schriften dokumentieren die Entstehung eines institutionellen Überlieferungszusammenhanges, durch welchen das neue Verständnis der christlichen Religion zum dauerhaft prägenden Bildungs- und Kulturfaktor wurde. Zwei Schwerpunkte sind auszumachen. Einmal finden sich solche Luther-Schriften, in denen der Reformator seinem Anliegen herkömmliche Muster spätmittelalterlicher Frömmigkeitsliteratur schöpferisch anverwandelt hat: So setzt der Sermon von der Bereitung zum Sterben auf ganz neuartige Weise die Tradition der *ars moriendi*-Literatur fort, und die Auslegung des *Magnificat* entfaltet im Rückgriff auf die Vorstellungsformen spätmittelalterlicher Marienfrömmigkeit ein neuartiges Verständnis der Demut als Leitbegriff eines dezidiert nachkatholischen, d. h. restlos vom Verdienstgedanken losgelösten christlichen Lebenskonzepts. Sodann wird Luthers Bibelübersetzung samt den in ihr wirksamen hermeneutisch-katechetischen Leitüberlegungen (Sendbrief vom Dolmetschen) vorgestellt, und mit dem Kleinen Katechismus und dem Brief an seinen Barbier über das Beten kommt Luther als Autor zu Wort, dem in wohl einmaligem Maße die Fähigkeit verlihen war, hochkomplexe Sachverhalte ohne Substanzverlust in schlechte Worte zu fassen.

Die lateinischen Texte sind ins Deutsche übersetzt, wobei die schwierige Abwägung zwischen Originaltreue und zielsprachlicher Lesbarkeit rundum gelungen ist. Die Orthographie und die Interpunktion der frühneuhochdeutschen Schriften sind behutsam gegenwärtigen Bedürfnissen und Gewohnheiten angepasst; Lautstand, Satzbau und Sprachmelodie sind ungeschmälert erhalten geblieben.

Trotzdem bleiben alle diese Texte für Leser der Gegenwart extrem schwer verständlich, und dem hat Kaufmann in mustergültiger Weise Rechnung getragen. Der »Stellenkommentar« gibt Sacherläuterungen, verifiziert Zitate und Anspielungen und erklärt schwer verständlich gewordene Redewendungen. Glossar und Biogramme geben weitere Informationen. Zu jeder Einzelschrift erteilt eine Einleitung Auskunft über den jeweiligen Anlass und Kontext – mit Hinweisen auf weitere Literatur, bei denen die Mischung aus Novitäten und älteren Titeln den souveränen Kenner zeigt. Endlich beginnt der Kommentarteil der beiden Bände jeweils mit einem längeren Abschnitt, der in je unterschiedlicher Perspektive die Dramatik der frühen Reformationszeit als ganze thematisiert – mir ist keine andere derart präzise, knappe und verständliche Darstellung der Reformationsgeschichte in nuce bekannt, und ich werde unter meinen Studenten für sie werben!

Da zur Gattungstopik einer solchen Anzeige die Kritik an der Textauswahl gehört, sei sie auch hier nicht unterlassen: In Bd. I fehlen leider die »*Resolutiones*«, also Luthers lateinische, für das Fachpublikum geschriebene Erläuterung seiner für sich ja völlig enigmatischen Ablassthesen. Und statt seiner deutschen Schrift gegen die päpstliche Bannbulle (»Grund und Ursach«), die ja auch anderweitig relativ leicht zugänglich ist, hätte eine deutsche Übersetzung von deren lateinischem Pendant, der »*Assertio omnium articulorum*«, eine wichtige Lücke geschlossen – findet sich doch hier beispielsweise die in der deutschen Fassung nicht enthaltene wohl früheste präzise Fassung dessen, was man gemeinhin als das »reformatorische Schriftprinzip« bezeichnet (WA 7, S. 96f.).

Martin Obst

MATTHIAS DALL'ASTA, HEIDI HEIN, CHRISTINE MUNDHENK (BEARB.): Melanchthons Briefwechsel – Band T 16, Texte 4530 – 4790 (Januar – Juni 1547). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-holzboog. 2015. 409 S. ISBN 978-3-7728-2578-1. Geb. € 298,00.

»So uns denn der krieg wehe thut, solten wir billich auch uber die eigentlichen ursachen klagen«. Diesen Satz schrieb Melanchthon (= M.) Mitte Januar 1547 an die Leser in seiner Vor-

rede zu Luthers Schrift »Erklärung von der Frage, die Notwehr belangend« (MBW.T 16 Nr. 4554, S. 55). In der Tat ist es so, dass man als Kirchenhistoriker bei der Lektüre des neuesten Bandes des Melancthonbriefwechsels (MBW.T 16) gelegentlich an die Gegenwart erinnert wird und man feststellen muss, dass die fast 470 Jahre alten Briefe eine gewisse Aktualität haben könnten. Krieg – ob Schmalkaldischer oder ein anderer – ist immer schrecklich. Dies vermerkt auch die Herausgeberin der Reihe in ihrer Vorrede zu MBW.T 16.

Erstmals wäre ein Band für ein ganzes Jahr so umfangreich geworden, dass von vornherein geplant wurde, zwei Bände für ein Jahr zu erarbeiten. An dem großen Umfang der Bände, der der Fülle des Materials geschuldet ist, konnte auch die diszipliniert sparsame und trotzdem ausreichende Textkritik mit den entsprechenden Nachweisungen der Editoren nichts ändern. MBW.T 16 versammelt insgesamt 272 Briefe, von denen nur 29 an M. gerichtet sind. Vielleicht sind die anderen Gegenbriefe in den Wirren des Schmalkaldischen Krieges untergegangen, der im Frühjahr 1547 noch tobte. M. selbst konnte sie wohl nur schwer aufheben: Wir sehen ihn häufig seine Adresse wechseln. Er befindet sich zu Beginn des Jahres in Zerbst (MBW 4530), ging dann für ein paar Tage nach Wittenberg (MBW 4545), um wieder nach Zerbst zurückzukehren, während seine Familie in Nürnberg weilte. Er reiste auch nach Magdeburg und Braunschweig. Trotzdem hielt er sich regelmäßig in Wittenberg auf, um dort nach dem Rechten zu sehen und wichtige Arbeiten zu erledigen. M. war in dieser Zeit viel unterwegs.

Die Inhalte der Briefe zeigen einen besorgten und nachdenklichen Reformator, der darum ringt, seine Gegenwart zu verstehen. Selbst in seinen Träumen wird er von bösen Vorahnungen verfolgt, dass Herzog Moritz Wittenberg nicht verschonen werde (MBW 4530). An dieser Misere, so fährt es einmal aus ihm heraus, sei nur die Maßlosigkeit Kurfürst Johann Friedrichs schuld (MBW 4532). Unter all den Ereignissen kommen M. die letzte Predigt und der Tod Luthers wieder in den Sinn, die nur ein Jahr zurücklagen (MBW 4536; 4565). – Leider wurde das berühmte Traumgedicht M.s, das in MBW 4535 erstmals genannt wird (5.1.1547), nicht wie im *Corpus Reformatorum* (Bd. 6, 349f.) mit ediert. Es wäre vielleicht hilfreich gewesen, weil es in den weiteren Briefen ebenfalls häufig auftaucht (MBW 4537; 4540; 4541; 4594; 4595; 4603; 4613). – Je näher der Krieg rückt, desto besorgter reagiert M. auf Nachrichten wie die, dass der Leichnam Luthers von Soldaten geschändet werden könnte (MBW 4638; 4646). – Da die Wittenberger Theologen sowieso seit Beginn der Reformation glaubten, am Ende der Zeiten zu leben, kamen M. die Nachrichten über das Rechtfertigungsdekret des Trienter Konzils als ein weiteres Zeichen der Endzeit vor (MBW 4631f.; 4635; 4637; 4640). Noch bevor er das Dekret in einer Abschrift erhielt, dachte er über eine Widerlegung nach (MBW 4660; 4668f.; 4671f.; 4688). – Tief traurig stimmte M. der Tod der Tochter Anna, die mit Georg Sabinus in Königsberg unglücklich verheiratet war (MBW 4671f.; 4674; 4676; 4689; 4694). Trotz dieser Ereignisse bleibt M.s Fleiß ungebrochen: Beispielsweise liefert er die von Georg von Anhalt gewünschten Predigten rechtzeitig (MBW 4670; 4677).

Die Nachricht von der Niederlage Kurfürst Johann Friedrichs in der Schlacht bei Mühlberg trifft M. sehr (MBW 4725). Er setzt nun seine Hoffnung zur Erhaltung der Reformation und der Studien auf die Städte (MBW 4728). Vielleicht nahm er sich den kurz zuvor aufgesetzten Zettel mit Trostgründen nun häufiger zur Hand (MBW 4696). Trotzdem bleibt die Angst, die Lehre könnte sich nun ändern (MBW 4732). Er wird darin bestärkt, weil man von Vertreibungen evangelischer Geistlicher hört (MBW 4789). Gern will M. weiterhin in ernestinischen Diensten bleiben (MBW 4774). Trotzdem schlägt er ambivalente Töne im Hinblick auf seinen Landesherrn an: Einerseits bringt M. gegenüber Hieronymus Baumgartner seine Hoffnung zum Ausdruck, dass die Universität bald wieder eröffnet werde. Er habe lange genug unter dem Hof und seinem Landesherrn gelitten (MBW 4601). Andererseits zeigt er sich

gegenüber Herzog Johann Friedrich dem Mittleren, dessen Vater gefangengenommen wurde, sehr loyal. Er wolle lieber den Ernestinern in Armut dienen, als eine gut bezahlte Stelle an einem anderen Ort annehmen (MBW 4770). Wahrscheinlich bringt diese Bemerkung aber mehr M.s Anhänglichkeit an Wittenberg als an die Ernestiner zum Ausdruck.

Der Band bietet immerhin 27 Stücke, die bisher nicht oder nur unzureichend ediert waren. Sogar Neuerscheinungen – wie die Neuedition der Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche (BSELK) – wurden berücksichtigt. Damit setzen die Bearbeiter ihre solide und zuverlässige Arbeitsweise fort. Die auf diese Weise entstehende Edition hilft dabei, M.s Briefe – und damit die Entwicklung seines Denkens und seiner Biographie – in einer wissenschaftlichen Ausgabe, die Maßstäbe für ähnliche Projekte setzt, der Forschung zugänglich zu machen. Mögen die Arbeiten auch weiterhin so gut vorankommen!

*Stefan Michel*

MATTHIAS DALL'ASTA, HEIDI HEIN, CHRISTINE MUNDHENK (HRSG.): Philipp Melanchthon in der Briefkultur des 16. Jahrhunderts (Akademiekonferenzen, Bd. 19). Heidelberg. Universitätsverlag Winter 2015. 345 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-8253-6487-8. Kart. € 45,00.

Die Melanchthon-Forschungsstelle an der Heidelberger Akademie zur Herausgabe des Briefwechsels Philipp Melanchthons (MBW) nahm 1963 ihre Arbeit auf. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens fand 2013 eine Konferenz statt, bei der die Teilnehmer ihre Glückwünsche zu diesem Jubiläum in einem bunten Strauß von Beiträgen bündelten. Sie bilden die Grundlage für den hier anzuzeigenden Band. »Die Themenbereiche der Vorträge reichen von Fragen der Corpusbildung über die Chancen und Anforderungen digitaler Editionen bis hin zu prosopographischen und gattungstypologischen Untersuchungen.« (S. 5) Angesichts der vielfältigen Interessen- und Arbeitsfelder Philipp Melanchthons erscheint die Themenbreite durchaus angemessen, lässt sich aber im Rahmen dieser Rezension naturgemäß nur in Ausschnitten würdigen. Zwei Themenfelder von zukunftsweisender Brisanz seien herausgestellt: Die digitalen Editionen und die europäische Bedeutung Melanchthons.

Harald Bollbuck stellt kenntnisreich und luzide die »Praktikabilität, Chancen (und) Risiken« digitaler Ausgaben dar. Seine Problemanzeigen reichen weit über den konkreten Anlass des Melanchthonbriefwechsels hinaus und werden ihre Bedeutung auch bei ähnlichen Projekten behalten. Dabei sind die beigelegten Illustrationen besonders aufschlussreich. Ähnliches zeigt auch der vorangestellte Aufsatz von Max Graf und Thomas Wilhelmi zur Sammlung und Erschließung von Briefwechseln gelehrter Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine weitere Anwendung moderner Technik stellt Howard Watson in dem Projekt einer Rekonstruktion der Gelehrtenrepublik, 1500–1800, vor, die eine »Konzeption eines digitalen Rahmens für die multilaterale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der europäischen Geistesgeschichte« enthält. Schließlich enthält der Beitrag von Gregory B. Graybill, der sich eigentlich mit Melanchthons Briefwechsel als biographischer Quelle befasst, am Ende (S. 304) einige bedenkenswerte Wünsche an die elektronische Fassung von MBW.

Die Facetten von Melanchthons europäischer Wirkung entfalten Judith Steiniger mit Bezug auf die Basler Geistlichkeit, Ottfried Czaika mit Blick auf Skandinavien, wobei hier die Reflektionen über den Begriff eines »Reformationsexports« (S. 237f.) besonders bedenkenswert erscheinen und Markus Hein, der die Melanchthonrezeption in Ungarn, Siebenbürgen und Polen, aber auch das Türkenbild des *Praeceptors Germaniae* in den Blick nimmt. Ein kurzer Beitrag von Martin Greschat zu den »gescheiterte(n) Reformatione(n)« in England und Frankreich rundet dieses Kapitel ab.